



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Das Zwischenspiel von Tripolis

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77071](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77071)

Das Zwischenpiel von Tripolis

Unversehens löste sich ein Stein von einer Seitenwand los und brachte die Lawine ins Rollen. Tripolis und Cyrene, der schmale Küstensaum mit sanderrückstem Hinterlande, reizte trotz wirtschaftlicher Wertlosigkeit den Ehrgeiz der Italiener, und der Überfall auf diese Gebiete gab den Anstoß zur Umwälzung auf der Balkanhalbinsel.

Die Besetzung von Tripolis durch Italien wurde seit mehr als einem Jahrzehnt erwartet, da die Verabredung darüber schon 1900 mit Frankreich und England getroffen und im Jahre darauf im römischen Parlament der Welt bekanntgegeben worden war. Der Habicht kreiste seitdem um die Beute; ungewiß war nur, wann er zustoßen werde. Daß das römische Kabinett gerade im Herbst 1911 loszuschlug, hing mit der Lösung der Marokkofrage zusammen. Sobald es klar war, daß Deutschland und Frankreich vor der Einigung standen, war die Aufteilung Nordafrikas so gut wie beendet. Tripolis blieb das letzte noch nicht von Europäern besetzte Gebiet. Es war also Zeit, auch diesem Lande einen neuen Herrn zu geben. Möglich, daß nach der deutsch-französischen Verständigung eine neue Ordnung der Dinge begann. Wie, wenn sich ein leidlich nachbarliches Verhältnis zwischen den zwei Mächten anbahnte? Löste sich dann alles in Wohlgefallen auf, so konnte Italien aus seiner bisherigen Doppelstellung keinen Vorteil mehr ziehen. Deshalb 1911 der rasche Zugriff auf Tripolis.

Der Rat, den Augenblick zu nützen, ging von dem Minister des Außereren, San Giuliano, aus; er überzeugte den Ministerpräsidenten Giolitti, der nach seiner Art Vor- und Nachteile sorgsam abwog; beide brachten dann den König auf ihre Seite. Am 28. September überreichte der italienische Botschafter dem Großwesir ein Ultimatum, in dem zwischen der italienischen Okkupation von Tripolis und dem

Kriege die Wahl gestellt wurde; nur 24 Stunden Bedenkzeit waren gelassen. Der Stärkere darf sich ungestraft nicht bloß über das Recht hinwegsetzen, sondern auch die Logik auf den Kopf stellen: in dem Schriftstück war gesagt, die Hebung der Provinzen Tripolis und Cyrene auf eine höhere Stufe der Zivilisation sei ein Lebensinteresse Italiens; da die Türkei aber dieser Aufgabe nicht gewachsen sei, bleibe dem römischen Kabinett nichts anderes übrig, als die Besitzergreifung. Die Pforte willfahrte in ihrer Antwort den im Ultimatum erhobenen wirtschaftlichen Beschwerden, lehnte jedoch die italienische Okkupation ab. Sofort erschienen die Italiener vor der Stadt Tripolis, in welche sie am 5. Oktober ohne viel Anstrengung einzogen, nachdem die Besatzung sich auf die Anhöhen hinter den Hafen zurückgezogen hatte. Ebenso mühelos kamen sie in den Besitz der wichtigeren Küstenplätze Sobruk, Derna, Benghasi und Lebda.

Soweit ging alles nach Wunsch, dann aber erfolgte ein Rückschlag. Es gab etwa 6000 türkische Soldaten im Lande, diese fanden jedoch bei den kriegerischen Stämmen des Inneren Unterstützung. Als die Italiener die Hochebene oberhalb der Hauptstadt besetzten und sich in deren schmalen und langgestreckten Oase ausbreiteten, wurden sie am 23. Oktober plötzlich gestört, ihre Vorposten überfallen und zurückgedrängt. Wohl sammelten sich die weichenden Truppen wieder und strafte die Erhebung in der Oase durch Niedermetzelung von Schuldigen und Unschuldigen; der Oberbefehlshaber, General Caneva, hielt es aber für geraten, die bereits besetzten Punkte aufzugeben und sich vorerst mit der Festhaltung des schmalen Küstenstriches zu begnügen. Ähnliches ereignete sich in der Nähe des Hafens von Benghasi. Hier erschien aus eigenem Antriebe Enver Bey, der türkische Militärbevollmächtigte in Berlin, flößte den Arabern neuen Mut ein und drängte die Italiener fast bis zur Küste zurück. Die Wüstenföhne rechneten es ihm hoch an, daß er, der die Tochter des neuen Sultans zur Gattin erhalten hatte, alles im Stiche ließ, um sich an ihre Spitze zu stellen. So kam es, daß die Italiener an der Küste das Feld nur so weit behaupteten, als ihre Geschütze reichten. In aller Eile schifften sie neue,

starke Truppentörper aus, so daß bis Ende des Jahres fünf Divisionen, etwa 80 000 Mann, zur Stelle waren. Mit diesen Truppen wurde die Dase im Dezember wieder besetzt, hier aber ließ der Oberbefehlshaber Halt machen. Das Ministerium gab ihm in der Erwägung recht, daß die unglücklichen Feldzüge gegen Osterreich 1866 und gegen Abessinien 1896 zur Vorsicht mahnten. Caneva begnügte sich also damit, den Feind im Schach zu halten und verschob den Vormarsch auf das nächste Jahr. Indessen war die Regierung entschlossen, das Unternehmen zu Ende zu führen; um dies zu bekunden, sprach schon am 5. November ein Dekret des Königs die Annexion von Tripolis und Cyrene aus. Das Parlament gab seine Zustimmung zur Einverleibung des ganzen noch nicht eroberten Gebietes, welches den Namen Lybien erhielt.

Man hätte annehmen sollen, daß der von Italien begangene Einbruch in das internationale Recht in den Ländern, in denen die Annexion Bosniens 1908 die höchste Entrüstung hervorgerufen hatte, Widerspruch finden werde. Wie hatten sich besonders die Briten moralisch gegen Osterreich-Ungarn aufgeregt, obwohl dieses seiner von Europa anerkannten Herrschaft nur einen anderen Namen gab! England hatte jedoch einen verschiedenen sittlichen Maßstab für die Beurteilung Osterreich-Ungarns, das unerschütterlich zu Deutschland hielt, und Italiens, das vom Dreibunde weggelockt werden konnte. Den Italienern gegenüber verwandelte sich Fluch in Segen, zumal da sie sich die Gunst Englands durch ein fettes Beutestück erkaufen. Golf und Hafen von Sollum, an der Grenze von Agypten gelegen, gehörten zum türkischen Paschalik Tripolis, stachen aber den Briten seit langem in die Augen. Bei der Annexion von Lybien wurde Sollum ausgeschieden und, offenbar nach einer früheren Abmachung, zu Agypten geschlagen. Durch diese Handfalbe wurden die Gewissensbedenken Albions beschwichtigt.

Nun hätte dieser Handel auch denjenigen Osmanen die Augen öffnen sollen, welche die Anlehnung an England für zweckmäßiger hielten als die an Deutschland. Indessen erlitt das Ansehen des Deutschen Reiches in Stambul durch den Überfall auf Tripolis eine beträchtliche Minderung. Der eine Bundesgenosse Kaiser Wilhelms hatte die Pforte

in Bosnien, der andere in Tripolis geschädigt. Diese zwei Tatsachen zusammengenommen schienen zu beweisen, daß Deutschland dem Sultan keinen ausreichenden Schutz zu gewähren imstande war. Da man am Bosporus dem Dreibunde grollte, mußte der deutschfreundliche Großwesir, Halki Pascha, Anfang Oktober dem zu England neigenden Said Pascha Platz machen. Zum Präsidenten des geheimen Rates wurde Kiamil Pascha ernannt, der Schleppträger Albions.

Nicht so gleichmütig wie England nahm Frankreich die Ausdehnung Italiens hin. Wohl war diesem Tripolis längst vertragsmäßig überlassen, als aber die Italiener sich des Landes bemächtigten, wurde dies mit Unbehagen aufgenommen. Das zeigte sich gelegentlich des Schmuggels von Waffen, die auf französischen Schiffen den Türken und Arabern zugeführt wurden. Zwei französische Dampfer wurden, da sie Banntware führten, von den italienischen Kriegsschiffen mit Beschlag belegt. Darob Aufregung in Frankreich, wobei Poincaré, seit Anfang 1912 Ministerpräsident, die erste Probe seiner gewöhnlichen Ueber-eilung ablegte. Er sah in Italien bloß den Bundesgenossen Deutschlands und behandelte es darnach. In drohenden Worten verlangte die französische Regierung die Freigebung der zwei Dampfer, indem sie für sich die Untersuchung der Ladung in Anspruch nahm. Italien mochte sich nicht einem Kriege mit Frankreich aussetzen und gab widerwillig nach.

Nicht ohne Sorge blickte Italien auf Osterreich-Ungarn, dem es in der bosnischen Krise große Verlegenheiten bereitet hatte. Indessen beruhigte Aehrenthal das römische Kabinett und hielt, wie noch zu erzählen ist, die kriegslustigen Elemente durch seine Autorität nieder; ihm schien es vom österreichischen Standpunkte aus ein Vorteil, wenn der imperialistische Drang des italienischen Volkes sich im Süden des Mittelländischen Meeres auslebte¹⁾.

Er ließ den südlichen Nachbar also gewähren, wenn auch mit einer wichtigen Einschränkung. Die Italiener erhielten freie Hand zur Führung von Schlägen gegen die Türkei, aber nur dort, wo die politischen Inter-

¹⁾ A. F. Pribram, „Die politischen Geheimverträge Osterreich-Ungarns 1879—1914“, Wien 1920, S. 275ff.

essen Österreich-Ungarns nicht zu Schaden kamen. Deshalb bestand Aehrenthal auf Abberufung der italienischen Eskader von der albanischen Küste und verwahrte sich auch gegen einen Anschlag auf Saloniki. Das wurde von Italien auch zugestanden. Der Einspruch des Wiener Kabinetts stützte sich auf die Bestimmung des Dreibundvertrages von 1887, welche den zwei Genossen vorschrieb, sich bei Aktionen auf der Balkanhalbinsel ins Einvernehmen zu setzen.

Italien ersah sich zunächst andere schwache Punkte des weitgedehnten türkischen Reiches zum Angriffe. In Arabien, wo die Pforte fast unausgesetzt mit Aufständen zu tun hatte, wurde der Aufruhr genährt. Dann aber wurde gegen die Dardanellen ein Schlag versucht. Italienische Kriegsschiffe beschossen die Forts an der Einfahrt, doch ohne sonderlichen Erfolg. Bei diesem Anlasse tat sich Kapitän Millo rühmlich hervor. Er drang in der Nacht vom 18. auf den 19. Juli 1912 mit fünf Torpedoschiffen in die Dardanellen ein und kam bis zu deren engster Stelle vor Kilib Bahr; dann kehrte er, obwohl von den Küstenforts heftig beschossen, ohne Verluste ins offene Meer zurück. Die Pforte sperrte, um neuen plötzlichen Überfällen zu begegnen, die Meerengen auch für Handelsschiffe vollständig, was den russischen Handel stark schädigte. Die Sperre wurde von der Türkei erst aufgehoben, als die Großmächte bei der italienischen Regierung erwirkten, daß ihre Flotte von der Blockade der Dardanellen abstand.

Dies alles waren magere Kriegsergebnisse, bis den Italienern im Ägäischen Meere eine Unternehmung gelang. Am 28. April wurde die Insel Astrophalia besetzt, darauf anfangs Juni Rhodus vom General d'Ameglio mit überlegener Macht angegriffen. Am 4. Mai mußte die schwache türkische Besatzung die Waffen strecken und Italien gewann in Rhodus einen altberühmten, vielversprechenden Hafen. Endlich wurden noch neun kleine Inseln, zu den Sporaden gehörig, besetzt. Diesen sicherte Italien Selbstregierung zu, während es in Rhodus und Astrophalia seine Flagge hißte.

Bei alledem hätte die Türkei den Krieg noch lange fortsetzen können, da nur der Verlust von Rhodus schmerzlich empfunden wurde,

während die anderen italienischen Angriffe sie wenig anfochten. Gleichmütig nahm die Pforte den Verlauf der Dinge in Tripolis hin, wohin sie zwar keine Verstärkungen schicken konnte, wo aber die energische Führung Enver Beys jeden Fortschritt des Feindes hinderte. Die Scharen Envers wagten im Juni und im September 1912 sogar Überfälle auf die Küstenplätze Lebda (Homs) und Derna, ohne sie aber erobern zu können. Die Italiener hielten sich vorsichtig in der Nähe des Meeres, ins Innere nur einzelne Abteilungen bedächtig vorschiebend. Zuletzt wurde der Tadel gegen die zaghafte Kriegsführung Canevas so allgemein, daß er am 28. August 1912 den Oberbefehl niederlegte. Aber auch dann ging es nur langsam vorwärts. Indessen stand die Großmachtstellung Italiens auf dem Spiele, so daß es den unleidlichen Krieg trotz den großen Kosten fortführte, die er verursachte. Darin waren Regierung und Volk einer Meinung. Und schon nahte dem römischen Kabinett die langersehnte Hilfe. Die Balkanhalbinsel kam in Bewegung, die Türkei wurde von den christlichen Staaten bedroht, wobei das Geld Italiens und die Tätigkeit seiner Diplomatie mächtig mithalfen¹⁾. Der Aufstand der Albanesen im Sommer 1912 war zum guten Teil darauf zurückzuführen. Das war aber Nebensache im Vergleiche zur Bildung und Erhebung des Balkanbundes. Tripolis fiel dem römischen Kabinett darauf als reife Frucht in den Schoß.

*

Aehrenthals letzte Jahre

Zuvor aber ging noch eine ernste Sorge an Italien vorüber. Seine Verlegenheiten wurden in den militärischen Kreisen Österreich-Ungarns gern gesehen, und bedenkliche Verwicklungen wären eingetreten, wenn Kaiser Franz Josef sich in seiner Bundesstreue hätte erschüttern lassen. Dabei stand ihm Aehrenthal zur Seite, der bei diesem Anlasse wieder

¹⁾ G. Hanotaux, „La Guerre des Balkans et l'Europe 1912—1913“, S. 112.